

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jof. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Paulusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem häufigsten Lesepublikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Anzeigen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigenannahme durch alle bestellten Anzeigen-Expeditionen.

Nr. 240.

Freitag, 20. October 1893. (Wendelin.)

20. Jahrgang.

Abonnements

auf die

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

für die Monate

November u. December

nehmen alle Postanstalten, unsere Agenturen und Boten sowie die Expedition jederzeit entgegen.

Neuzugretende Abonnenten erhalten die Zeitung bis Ende des Monats gratis. Redaction u. Verlag der Neuß-Grevenbr. Ztg.

Das göttliche und historische Recht der Kirche auf die Schule.

In der gefährlichen Zeit, in welcher zwei gewaltige Mächte die Hand auf die Schule legen wollen, in welcher der Liberalismus dem Socialismus die Wege ebnet, kann ein katholisches Blatt nicht oft genug die Rechte der christlichen Eltern und der katholischen Kirche auf die Schule reklamieren. Die Eltern haben ein natürliches Recht, daß ihre Kinder auf eine Weise in der Schule erzogen werden, wie sie wollen, sie haben das erste Anrecht auf die Schule und sie verlangen mit vollem Nachdruck, daß die Schulen, worin ihre Kinder unterrichtet und erzogen werden, confessionelle Schulen seien, die katholischen Eltern reklamieren katholische Schulen für ihre Kinder, sie wollen mit liberalen und socialdemokratischen Schulen und Erziehungsmethoden nicht das Mindeste zu schaffen haben.

Ein natürliches Recht haben die Eltern auf die Schulen, ein übernatürliches Recht die katholische Kirche; sie baut auf der natürlichen Ordnung weiter, sie zerstört dieselbe nicht, die kath. Kirche reklamiert die Schule im Namen des göttlichen Heilandes, der die Kirche gestiftet. Dieser wahre Lehrer der Menschheit, dieser göttliche Lehrer, der Sohn des allmächtigen Gottes selbst hat die Kirche als eine selbstständige Gesellschaft gegründet und ihr den klaren Auftrag gegeben, in alle Welt hinauszugehen und alle Völker zu lehren.

Diesem göttlichen Auftrage, diesem allerhöch-

sten Befehle kann die Kirche sich nicht entziehen, sie hat die heiligste Pflicht, unter allen Umständen den göttlichen Befehl auszuführen. Wenn das doch die Gegner der Kirche einsehen wollten! Die Kirche hat aber nicht bloß den Auftrag erhalten zu lehren, die Wahrheiten klar mitzutheilen, sondern auch die Völker alles halten zu lehren, was der Heiland ihr anvertraut hat, also alle Völker zur praktischen Beobachtung der Lehre anzuhalten. Wer wird aber behaupten wollen, daß die Jugend nicht zu dem Volke gehört, an das der Heiland die Kirche verwiesen hat? Wann soll die Kirche denn den Unterricht ertheilen und zur praktischen Beobachtung anhalten? Dann offenbar, wenn sie sich von dem Unterricht und dem praktischen Anhalten den besten Erfolg versprechen kann. Das ist doch eben das bildungsfähige Alter, und dieses ist nach allgemeiner Ansicht das Kindesalter, die erste Jugendzeit, gerade die Zeit, in welcher die Schule befehligt wird. Die Kirche hat demnach ein Recht, auch die Jugend heranzubilden und zu erziehen in religiöser Hinsicht ohne alle Frage; aber da die weltliche und die religiöse Erziehung der Jugend, wie sie in der Schule beigebracht wird, Hand in Hand gehen müssen und die religiöse Seite der höheren und wichtigeren Teil der Erziehung ist, so folgt unmittelbar, daß die Kirche das Aufsichtrecht haben muß über alle Schulen, in denen katholische Kinder unterrichtet werden. Welches eine Garantie hätte sonst die Kirche für die religiöse Erziehung der katholischen Kinder, wenn man ihr den Zutritt zu den Schulen und die Beaufsichtigung der Kinder verweigern dürfte? Wenn man ihr nicht gestatten wollte, die Lehrer und die Lehrbücher der Kinder zu kontrollieren und nachzusehen, ob sie nicht den Kindern gefährlich werden könnten?

Die Kirche hat ganz gewiß die sittliche Befugnis, den religiösen Unterricht in der Schule zu erteilen, aber die paar Stunden reichen nicht hin, die Kinder an das Gelernte, an die guten Sitten anzugewöhnen, dazu bedarf es einer geräumigeren Zeit, in welcher die Kinder praktisch angeleitet werden können und sollen zum Gebet, zum Besuch des Gottesdienstes und zur Übung der Tugend. Darum darf die Kirche nicht im Besuch der Schule beengt sein. Ohne Zweifel wäre es auch eine nicht geringe Rechtsverletzung der Kirche, wenn man die Kinder zwingen wollte, eine Schule zu besuchen, die nach dem Urtheile der Kirche für die Kinder

und die ganze Zukunft traurige Folgen haben könnte. Das Letztere im Bereiche der Möglichkeit liegt, weiß Jeder, der den Liberalismus in anderen Ländern, besonders in Frankreich in Bezug auf die Schulen beobachtet. Nicht unbekannt ist auch, wie ein Hauptprophet des schulmeisterlichen Liberalismus den Entwicklungsengang der Schule schildert: „Der geschichtliche Verlauf der Schulfrage vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Das nicht mehr fern ist, wird der sein: Confectionschule, Simultanschule, confessionale Schule; die mittlere bildet den Uebergang, den wir schon erreicht haben. Die confessionale Schule ist nicht das Letzte. Sie ist nur notwendig, um über die trennenden Unterschiede hinwegzukommen, sie selbst führt zur letzten Stufe: zum gemeinsamen religiösen Unterricht aller Kinder.“ So der bekannte Diefsterweg. Die katholische Kirche hat die heiligste Pflicht, dafür zu sorgen, daß dieser gefährliche Plan nimmer zur Wirklichkeit werde, denn wie könnte ein solcher „verdünnter“ Religionsunterricht, an dem die Kinder der Protestanten, Katholiken, Juden, Mohamedaner Theil nehmen, den Kindern eine richtige Idee von der Religion beibringen und ihre Herz mit Liebe und Anhänglichkeit erfüllen! Vollige Gleichgültigkeit gegen den religiösen Glauben würde die Wirkung eines solchen Unterrichts sein! Diesen Glauben hat Christus der Kirche nicht mitgeteilt; wie also kann letztere sich damit zufrieden geben.

Die Kirche hat aber nicht bloß ein göttliches Recht auf die Schule, sie hat auch ein historisches Recht auf dieselbe. Wer hat die Schulen gegründet? Es ist eine geschichtliche Thatsache, daß, nachdem die Völker christliche Sitten angenommen, allenthalben niedere und höhere Schulen ins Leben gerufen wurden, in denen nicht nur Religion, sondern auch weltliche Wissenschaften gelehrt wurden; es ist eine geschichtliche Thatsache, daß diese Schulen meist mit einer Kirche oder einem Kloster verbunden waren und unter Leitung und Obhut der Kirche standen. Die Bischöfe und Mönche ließen sich vor Allem das Schulwesen angelegen sein, darunter auch die Elementarschulen. Wer kennt nicht aus dem Benedictinerorden den Mönch Alcuin? Wer weiß nicht, daß Carl der Große denselben, als er ihn in Parma kennen gelernt, an seinen Hof gezogen hat, um dort in dem großen Frankenreiche die Schulen zu übernehmen? Und wie glänzend hat er seine Aufgaben erfüllt? Auch dadurch, daß

er Lehrbücher für die Elementarschulen anfertigte! Die Nachener Synode 789 verordnete: „Es sollen Schulen für die Knaben errichtet werden, die Psalmen, Noten, der Gesang, das Rechnen, die Grammatik in allen Klöstern und an allen bischöflichen Kirchen gelehrt und richtig amندیrte katholische Bücher gelesen werden!“ Bischof Theobald von Orleans verordnete: „Die Priester sollen Schule halten, selbst in Flecken und auf dem Lande; will irgend ein Gläubiger ihm seine Kinder anvertrauen, um dieselben in den Wissenschaften zu unterrichten, so sollen sie sich dessen nicht weigern, vielmehr sie mit vollkommener Liebe belehren, ohne irgend einen Lohn dafür zu verlangen, und sich mit dem begnügen, was ihnen die Eltern aus gutem Willen und aus Neigung vielleicht anbieten werden.“ Besonders heilsam wirkten die Klöster durch ihre Schulen, wir erinnern an die Klöster zu Fulda, Reichenau, Hirchau, Osnabrück, Utrecht, Corvey, Tours u. a.

Bald wurden aber auch in den Pfarreien Pfarrschulen gegründet. Zu Paris lehrten z. B. im Jahre 1378 nicht weniger als 41 Lehrer in verschiedenen Pfarrschulen; um 1400 bestanden zu Köln 8, zu Breslau 18 Pfarrschulen. Um dieselbe Zeit soll die Diözese Prag allein 640 Schulen befaßt haben. Nimmt man ein ähnliches Verhältniß in den 63 Diözesen, welche damals im deutschen Reich bestanden, so ergibt das die schöne Zahl von weit über 40,000 Schulen.

Hergentrotter schreibt in seiner Kirchengeschichte: „Freie Volksschulen hatten die Deutschen um 1470 für beide Geschlechter in großer Zahl; ihre Lehrer waren geachtet, die Kinderzucht im Ganzen sehr streng.“ Es ist also unrichtig, wenn von atatholischer Seite behauptet wird, erst die Reformation habe das Schulwesen in Verrücktheit gebracht. Selbst Rauter gesteht in seiner Geschichte der Hohenstaufen: „Das Verdienst der Gründung und Erhaltung der Schule gehört fast ausschließlich der (katholischen) Geistlichkeit.“ Wie es zu Beginn der Reformation ausfiel, erleben wir aus einer Schrift Luthers: Im Jahre 1524 klagte er: „Allenthalben zergehen jetzt die Schulen.“ „Es will dahin kommen, daß Schulmeister, Pfarrer und Prediger, werden müssen vergehen und sich zu Handwerk oder sonstigen weghen.“ Weil es so schlimm stand, sah sich Luther genöthigt, die weltliche Obrigkeit aufzufordern, Schulen zu errichten.

Trotzdem wurde noch im Westfälischen Frie-

Ein Beutel voll Diamanten.

Aus dem Englischen des Georg Manville Fenn. Autorisierte Uebersetzung von Alice Salzbrunn.

4) (Fortsetzung.)

Küchleide.

Das Frühstück fand im düstern Speisezimmer statt; alles sah ärmlich aus, die alten dunklen Möbel, der von den Stuhlbeinen durchlöcherter Teppich, die fleckigen braunen Wände, die fliegenschmutzten Rahmen der Bilder, die verfallenen Vorhänge an den beiden Fenstern, welche die Aussicht auf das rothige Eisengitter eines gegenüberstehenden großen Hauses gewährten. Richmond, ein schönes Mädchen, sah lieblich aus, trotz der Furchen des Kammers auf ihrer Stirn und des sorgenvollen Juges um die Mundwinkel; sie goß den Kaffee in die Tassen und machte die Duttprobe zurecht, die Schnitten für ihren Bruder, welcher eine Jagdzeitung las, dünne für ihren Vater, welcher in zerkauter Weise auf eine vor ihm liegende Zeitung starrte und zuweilen Notizen mit einem Bleistift in vergoldetemhalter machte. Er war ein freundlich aussehender schöner Mann mit steifer weißer Kravatte und mit den milden, lächelnden Mienen, welche beliebten Ärzten eigen sind; jedoch die Beliebtheit war verschwunden, obgleich das Lächeln geblieben war, mit welchem er sich jetzt seinen beiden Kindern zuwandte, anstatt den Patienten, welche nicht mehr kamen.

Das Frühstück wurde verzehret, während Heinrich eifrig die Berichte über die australischen Schiffahrten las, und der Doktor berechnete die Zusammenrechnung eines von ihm erfundenen Heilkräutes, welches er zum Traum seines Lebens gemacht. Heinrich Chatley faltete die Zeitung zusammen und steckte sie in die Tasche. „Wir haben keinen gebrauchten Speck“, sagte er bitter. Doktor Chatley sah seinen Sohn lächelnd an und schüttelte langsam den Kopf.

„Er ist unverständlich, Heini. Arbeite, wie ich es thue. Suche auf einen grünen Fiezig zu kommen, dann kannst Du die einen Wagen halten und Dich durch Strahlburger Posten leberkräftig machen.“ „Bahl!“ sagte Heinrich, aber seines Vaters Miene veränderte sich nicht. „Geht Du in das Hospital, mein Sohn?“

„Ja, die alte traurige Kunde.“

„Aber um die Leiden zu erleichtern. Es ist ein hoher Beruf.“

„Ich wünschte, der hohe Beruf gewährte mehr solide Befriedigung“, sagte der junge Mann. „Wohin, Richmond?“

Er eilte aus dem Zimmer und in der nächsten Minute hörte man die Hausthüre zuschlagen.

„Er wird eines Tages die Fierde seines Berufes sein, Richmond.“

„Ja, lieber Vater, aber —“

„Nun, mein Kind?“ fragte er in seiner milden Weise.

„Hatte mich nicht für unbescheiden, lieber Vater, weil Du gerade in Deine Studien vertieft bist, aber ich brauche wirklich Deine Unterstützung.“

„Gewiß, mein Liebling, gewiß. So gefallt es mir; freimüthiges Vertrauen von Deiner Seite. Du bist die beste Hauskälterin, mein Kind; aber ich will nicht, daß Du die ganze Last auf Deine Schultern nimmst.“

Richmond Chatley seufzte und die Sorgenfalten zeigten sich auf ihrer breiten weißen Stirn, ohne jedoch ihre Schönheit zu beeinträchtigen.

„Nun meine Liebe, sprich Dich aus. Du brauchst etwas?“

„Ja, Vater, ich brauche Geld.“

„Ah so!“ sagte Doktor Chatley leise, indem er mit seinem abgenutzten Bleistifthalter auf den Tisch tippte; „Geld, Du brauchst Geld.“

„Ja, Vater, ich bin fürchterlich in die Enge getrieben. Heinrich kann wirklich kein Gabelfrühstück bezahlen, und —“

„Ja, mein Kind, aber Heinrich wird bald in einer guten, selbstständigen Stellung sein“, sagte der Doktor freundlich.

Das alte Sprichwort von der Taube auf dem Dache und dem Sperling in der Hand fiel seiner Tochter ein, aber sie seufzte nur.

„Ich glaube nicht, daß Du die wegen Heinrich Sorgen machen solltest, meine Liebe.“

„Aber die Mittel muß bezahlt werden“, sagte Richmond verzweiflungsvoll, während sie an den ganzen Umfang ihrer Lage dachte und sich zum Sprechen getrieben fühlte.

„Ach ja, die Mittel.“ „Ich hatte die Mittel vergessen“, sagte der Doktor träumerisch.

„Ich habe Mahnungen wegen der Steuer und Drohungen wegen der Gas- und Wassergebühren erhalten.“

„Ja“, sagte der Doktor nachsinnend. „Der Gedanke ist ideal, aber ich habe oft gedacht, wie angenehm das Leben ohne Mittel, Steuern und Gebühren wäre.“

„Lieber Vater, ich muß Dir alle meine Sorgen mittheilen, da ich jetzt angefangen habe“, sagte Richmond. Sie verließ ihren Stuhl, kniete vor dem schönen altlichen Herrn nieder und legte ihre Hand auf seine Brust.

„Gewiß, mein Liebling, gewiß“, sagte er. Dabei beugte er sich in feinsten Weise nieder, um ihre Stirn zu küssen und ihr prachtvolles Haar zu streicheln.

„Die Leute haben gedroht, uns das Gas und das Wasser zu verlagern.“

„Still! Still! Wie unvernünftig von den Leuten, Richmond. Man muß eine ernste Beschwerde an die Direktoren der Gas- und Wasserleitungs-Anstalten schreiben.“

„Lieber Vater, die Kaufleute werden nicht nur ungeduldig, sondern geradezu beleidigt. Was soll ich thun?“

„Abwarten, mein Liebling, abwarten. Kleine Wolken zogen über unseren Lebenshimmel, während wir das Erscheinen der Sonne abwarten. Es dauert nicht mehr lange, mein Kind. Ich mache rasche Fortschritte inbetreff meiner Entdeckung, und während ich mich mit dem Ruhm begnügen werde, sollst Du mein lieber Bankier sein und über alles verfügen, wie ich.“

„Ja, ja, Vater, das will ich thun; aber es ist so traurig. Keine Patienten kommen jetzt zu Dir.“

„Nein, mein Kind, nein“, antwortete er ruhig. „Ich fürchte, daß ich mehrere meiner Patienten vernachlässigt habe, und sie sprachen darüber. Solch ein Verbrechen breitet sich rasch.“

„Hast Du eine Aussicht — verzweif, lieber Vater, etwas Geld zu bekommen?“

„Nein, mein Kind, ich glaube nicht; aber beunruhige Dich darüber nicht. Meine Erfindung naht jetzt der Vollendung, und dann — aber wirklich, liebes Kind, diese Unterhaltung ist Zeitverschwendung. Ich muß an meine Arbeit gehen.“

Doktor Chatley stand auf; Richmond seufzte, als er ihre Hand grazios erhas und an seine Lippen drückte, indem er sie traurig lächelnd ansah.

„Du gleichst ganz Deiner lieben Mutter“, sagte er; „sogar im Ton Deiner Stimme.“ — „Sorge dafür, daß ich nicht gehört werde, Richmond. Ich komme zu einem entscheidenden Punkt.“

Er schritt langsam durch das Zimmer, blickte träumerisch vor sich hin und ging hinaus; seine Tochter

ter horchte, als seine Schritte durch den Gang hallten und die Thür des Studierzimmers geschlossen wurde; dann rang sie die Hände und rief leidenschaftlich: „Was soll ich thun? Was soll ich thun?“

Sie hielt die Hand an die Stirn und schloß; jedoch der Schmerz schien vorüber zu gehen, und nachdem sie den Glockenzug berührt hatte, begann sie das Frühstücksgeschäft zusammen zu stellen. Ehe sie halb fertig war, wurde die Thür leise geöffnet und ein schmutziges Gesicht blickte herein. Es war ein alt aussehender Junge mit Stülpnase, großem Mund und wirrem Haar über der vorstehenden Stirn; aber er hatte ein Paar klare, scharfsichtige blinde Augen. Quers hatte er nur eine Spalte der Thür geöffnet, um in das Zimmer zu sehen; sobald er umfassen gehalten, wurde die Thür weiter geöffnet, und eine kleine Person erschien in einem abgetragenen Bedientenanzug mit einer schmutzigen grünen Kittelschürze. Seine Knie waren aufgetrennt, er trug ein Paar Stiefel in der Hand und hielt sie in die Höhe.

„Ich wußte nicht, Miß, ob der Herr Doktor weggegangen war. Habe seine Stiefel gepuht; sehen Sie, wie blank sie sind!“

„Ja, ja, Robert, sie sind hübsch gepuht, trage sie nach oben, dann komme und räume den Tisch ab.“

„Sehr wohl, Miß. Ich machte eine ganze Flasche Wische von einem halben Stücken, welches mir ein Soldat schenkte.“

„Ja, ja, Robert.“

„Brächtige Glanzwische ist es. Er steht bei der Brigade; ich gab neulich auf seinen Koffer acht, während er zum Billardspiel ging. Deshalb bekam ich außer dem Trinkgeld das Stückchen Glanzwische.“

„Mein guter Robert, ich wünschte das nicht zu wissen, trage die Stiefel nach oben.“

„Sehr wohl, Miß; aber sehen Sie, wie blank sie sind. Ich putzte die ganzen Schäfte. Sehen Sie, Miß.“

„Ja, ja, Du hast sie schön gepuht.“

„Ich denke immer an die Beine, wenn ich Stiefel putze; und dann denke ich, wie gut der Herr Doktor mein Bein heilte, als ich überfahren worden war. Es ist härter, als das andere. Ich bin froh, daß es gebrochen war.“

„Froh?“

„Froh, Miß. Wäre ich nicht überfahren worden und hätte ich nicht das Bein gebrochen, so hätte der Herr Doktor es nicht geheilt und ich wäre nicht hier.“ (Fortf. folgt.)

den die Schule als der Kirche, anner bezeichnet. Unleugbar geht aber aus dem Gesagten hervor, daß die Kirche ein historisches Recht auf die Schule hat. Die Kirche hat die Schulen besonders im deutschen Vaterlande errichtet, sie stets beschützt und beschützt; mußte stets aus Gewissenspflicht, für die Schule eintreten, weil sie vor Gott und der Welt für die Jugenderziehung verantwortlich ist. Die Kirche ist im rechtlichen und rechtmäßigen Besitz, sie wird Alles thun, Alles opfern, um sich diesen Besitz nicht nehmen zu lassen.

Deutschland.

Berlin, 19. October.

*** Der lange erwartete Rücktritt des Kriegsministers.** General der Infanterie v. Rattenbörn-Stachau, ist jetzt vollzogen. Die Genehmigung des Abchiedsgesuchs ist bereits allerhöchst vollzogen.

*** Zum Nachfolger des Generals von Rattenbörn** ist der General der Infanterie z. D. Walther Bronsart v. Schellendorf ernannt worden.

*** Nachdem jetzt der Reichsanwalt** von seiner Urlaubreise zurückgekehrt ist und auch der Kaiser wieder einmal einen längeren Aufenthalt in Berlin bezog. Potsdam nimmt, werden die letzten Entschlüsse materieller und formeller Art über die bevorstehende Parlamentskampagne gefaßt werden und es dürfte möglicherweise nunmehr auch gewisse Personenfragen zur Entscheidung gelangen, die noch seit der letzten Reichstagsession schweben. Es ist unversehens, daß auf Grund gewisser Erfahrungen, die während der langen Beratung der Militärvorlage im Reichstage hervorgetreten sind, nicht nur der inwärtigen eingetragene Personenwechsel im Reichsanwalt, sondern auch ein wiederholt angekündigter, aber vertagter Ministerwechsel als unvermeidbar anerkannt worden sind.

*** Der Entwurf einer neuen Militärstrafprozedur** wird, wie dem „Hamb. Corr.“ geschrieben wird, auch die nächste Reichstagsession noch nicht beschäftigen. „Der eine Hinderungsgrund ist persönlicher Natur. Der längst schon erwartete Wechsel im preussischen Kriegsministerium steht unmittelbar bevor. Auf wen sich auch immer die Wahl lenken wird, es ist doch klar, daß sich der neue Kriegsminister zunächst mit dem vorbereiteten Entwurf völlig vertraut machen muß, ehe er beurteilen kann, wie weit er dessen Verantwortung und Vertretung auf sich nehmen will. Das wird neben der Einarbeitung in die übrigen Geschäfte des Kriegsministers erhebliche Zeit erfordern“, da es sich um eine Vorlage von 5—600 Paragraphen handelt. Außerdem aber besteht noch über eine der Grundfragen des Prozessrechts, die Einführung der Öffentlichkeit, keine Einigung. Die Einführung der Öffentlichkeit ohne Schädigung der Disziplin sei noch nicht entfernt Gemeingut aller militärischen Autoritäten. Bei dem Reichsanwalt seien die Bedenken aufeinander überworfen, aber ob und wie es gelingt, diese Bedenken auch an anderen Stellen zu überwinden, sei bestimmend für die Einbringung einer Reformvorlage.

*** Abg. Singer** hat in einer socialdemokratischen Versammlung, welche am Montag in Ahrens Brauerei tagte, erklärt, es bestehe bei der Socialdemokratie die Absicht, während der Tagung des Landtages den Herren, welche darin sitzen, durch Massenversammlungen vorzuführen, daß die Arbeiterklasse die Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen Wahlrechts auch für die Landtagswahlen verlangt. — Auf eine konservativ-nationalliberale Mehrheit des Abgeordnetenhauses wird dieses Verlangen wenig Eindruck machen. Die freisinnige Partei und die Centrumpartei aber haben sich im Landtag stets für die Einführung des Reichswahlrechts ausgesprochen.

*** Die Vorarbeiten für den nächstjährigen Reichshaushaltsetat** sind soweit vorgeschritten, daß der Bundesrath in längstens 14 Tagen damit wird beschäftigt werden können. Von weiteren Arbeiten für die nächste Reichstagsitzung ist dem Bundesrath bis heute nichts zugegangen; doch ist eine Anzahl von Entwürfen nahezu fertiggestellt.

*** Ueber die Aufgaben des Reichstages** schreibt ein Berliner Mitarbeiter der „Politischen Correspondenz“: Die Zahl der dem deutschen Reichstage in der bevorstehenden Tagung außer dem Etat, den Reichsteuergesetzentwürfen und einer die Reichsfinanzfrage betreffenden Denkschrift zu unterbreitenden Vorlagen dürfte nicht groß sein. Ob darunter sich noch in diesem Jahre die Gesetzentwürfe betreffend die Einführung der Verurteilung in Strafsachen und die Entschädigung ungeschädigter Verurtheilter befinden werden, darüber steht die Entscheidung des Reichsanwalters noch aus.

*** Culturaufgaben leiden nicht.** Am Dortmunder Amtsgericht, einem der größten überhaupt, ist, so wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben, nicht einmal ein Zeugenzimmer vorhanden, und wird auch nicht beschafft, obwohl die Bürgererschaft sich diesbezüglich wiederholt beschwert hat. Außerdem müssen die Parteien vielfach die Zeugen selbst aufsuchen, weil für zwei Richter nur ein Gerichtsdiener vorhanden ist. Vor einiger Zeit hatte die Gattin eines bekannten Schriftstellers am Vagatellgericht zu thun. Der Richter forderte diese Dame auf, die folgende Bogen hereinzufragen. Weil diese nun die Gegenin der Dame in dem Prozesse war, und der Richter nach ihrer Auffassung sie dabei

hart angefahren haben sollte, so regte sich die Frau derart auf, daß sie laut zu weinen begann. Der Gatte der Dame beschwerte sich bei dem Ober-Landesgerichts-Präsidenten Dr. Falk. In der Erregung brachte er Redewendungen, die ihm eine Anklage wegen Beleidigung des Richters zuzogen. Der Schriftsteller ist dieserhalb mit 300 Mark bestraft worden. Bei den Civilprozessen hat ein Richter gewöhnlich in einem Termine 100 bis 150 Sachen abzuwickeln. Das wäre doch Arbeit für zwei, aber es fehlt eben an den nötigen Kräften.

*** Die „Deutsche Gesellschaft für ethische Cultur“** wird neuerdings durch die von der freimaurerischen „Voss. Ztg.“ mitgetheilte Thatfache gekennzeichnet, daß ihr die liberale religionsfeindliche, von dem bekannten Professor Settegast gegründete „Große Freimaurerloge von Preußen“, genannt Kaiser Friedrich zur Bundestreue“, einen Jahresbeitrag von 25 M. ausgesetzt hat. Der Beitrag ist freilich nicht groß; aber auch kleine Geschenke erhalten bekanntlich die Freundschaft.

*** Mit einer neuen politischen Partei** will uns die Berliner vegetarische Vereinigung beglücken. Sie scheint daran zu zweifeln, daß die Socialdemokratie allein ihrer Aufgabe gerecht werden könne, und denkt deshalb daran, im Verein mit den Anhängern der Naturheilkunde und Vegetariern, die zugleich Socialdemokraten sind, eine „neue naturgemäße sociale Partei“ zu gründen. **Die „Vossische Zeitung“** schreibt, bezüglich des Prozessalles Leutenants Hoffmeister, es stehe noch absolut nicht fest, daß Hoffmeister freigesprochen, infolge der Heimlichkeit der Verhandlungen könne man nur eine derartige Vermuthung äußern.

*** Kiel, 16. Oct.** In der Spionageaffäre gegen die beiden hier verhafteten Franzosen ist nach neuerer Meldung die Voruntersuchung soweit abgeschlossen, daß die Untersuchungsakten schon in den nächsten Tagen der Oberreichsanwaltschaft zur weiteren Veranlassung werden ausgestellt werden können. Die Erhebung der Anklage sei unabweisbar.

*** Bremen, 19. Oct.** Der Kaiser unternahm gestern nach der musikalischen Aufführung im Dom eine Fahrt durch die Stadt und den Bürgerpark besichtigte das neuverbaute Parkhaus und stieg auf der Rückfahrt dem Bürgermeister Quermann einen Besuch ab. Hierauf begab sich Se. Majestät zum Rathhaus, wo ein Festmahl stattfand, an welchem 108 Personen theilnahmen. Während des Verlaufs des Mahles hielt der Bürgermeister Pauli eine Ansprache, die der Kaiser mit einer längeren Rede beantwortete, schließend mit einem Hoch auf Bremen.

*** Karlsruhe, 19. Oct.** Die Liberalen behaupteten bei der Landtagswahl in Karlsruhe 38 Wahlbezirke, die Socialisten eroberten 11. Die Wahl der National-Liberalen Kiefer, Hoffmann und Jäger ist gesichert.

*** Freiburg, 19. Oct.** Ein glänzender Wahlsieg des Centrums ist gesichert. In 17 von 33 Bezirken wurden 97 Centrums- und 31 liberale Wahlmänner gewählt.

*** Lauenburg, 19. Oct.** Der National-Liberale siegte mit einer Stimme Mehrheit über den Social-Demokraten.

*** Offenburg, 19. Oct.** In Offenburg (Stadt und Land) glänzende Siege der Demokraten und des Centrums.

Oesterreich.

*** Wien, 19. Oct.** Im Abgeordnetenhaus wurde die Bildung von einer partiellen Ministerkrise.

*** H. Wien, 19. Oct.** Am Montag soll die erste Lesung der Wahlreformvorlage im Abgeordnetenhaus stattfinden. In unterrichteten Kreisen wird bestätigt, daß die Regierung die sofortige Auflösung des Reichsraths verfügen werde, wenn die Vorlage in der ersten Lesung nicht angenommen werde. Der Parlament fortgesetzt den Rücktritt des Ministers Jellakovic, weil dieser dem Klub von der bevorstehenden Wahlreform keine Mittheilung gemacht.

Frankreich.

*** Paris, 19. Oct.** Die russischen Offiziere drücken ihr Versehen über die kalte Reserve der französischen offiziellen Persönlichkeiten aus, und stellen derselben die Begeisterung des Volkes gegenüber. Dem Correspondenten der „Brüsseler Gazette“ erklärte ein Offizier, er begreife nicht, daß die Regierung der Ausdruck des Volkswillens sein könne. — Im Laufe des Nachmittags wurden die russischen Pressvertreter vom Minister des Aeußern, Develle, empfangen. Einer der Journalisten hielt eine Ansprache, um zu versichern, daß seine Kollegen und er an dem großen Werke der Vereinigung der beiden Nationen nach Kräften beitragen werden, was nicht nur Frankreich und Russland Sicherheit gewähre, sondern für den Weltfrieden eine solide Garantie bilde. Sodann wurden die russischen Pressleute von dem Kammerpräsidenten Perrier und dem Minister des Innern empfangen, welcher letzterer versprach, dahin wirken zu wollen, daß auch Carnot den Journalisten eine Audienz ertheile.

*** H. Paris, 19. Oct.** Die Familie des Marschalls Mac Mahon hat ihre Zustimmung erteilt, die Leiche des Verstorbenen im Invalidendom beizusetzen. Zu diesem Zweck hatte die Regierung einen hohen Beamten eigens nach Schloß Lesant geschickt. Unter den vielen Beileidsbesuchen befindet sich auch eine sehr herzlich gehaltene von König Humbert.

*** Montreux, 19. Oct.** Die vorläufige Beisetzung der Leiche Mac Mahons wird am

Samstag stattfinden. In dem Sterbezimmer, das zu einer Capelle umgewandelt ist, zieht fortwährend eine große Menschenmenge an dem Sarge vorbei. Nach wie vor laufen zahlreiche Beileidstelegramme für die Wittwe Mac Mahons ein. Der Admiral Avelane telegraphirte: „Wie ganz Frankreich, so schließt sich auch das russische Geschwader Ihrem Schmerze an. Ich bitte Sie, mit zu gestatten, Ihnen im Namen des Geschwaders den Ausdruck unserer tiefen achtungsvollen Sympathie auszusprechen zu dürfen.“ Der Erzherzog Albrecht von Oesterreich sandte folgendes Telegramm: „Empfangen Sie den Ausdruck meines aufrichtigsten Beileids und meiner lebhaftesten Sympathie mit Ihrem großen Schmerze. Die Armee verliert einen berühmten Führer. Alle, welche ihn gekannt haben, besonders seine Freunde, zu denen ich mich zähle, werden eine unveränderliche Erinnerung an diesen edlen Character bewahren.“

Die Königin von England und der Prinz von Wales übermittelten den Wunsch, sich bei den Beisetzungsfeierlichkeiten vertreten zu lassen. Außerdem sandten auch Depeschen der Herzog von Anjou, die Königin Isabella und der König Franz von Sardinien, Fürst Ferdinand von Bulgarien, Prinz Victor Napoleon, der Herzog von Cumberland, der Herzog von Braganza, die Königin von Portugal, der Graf von Eu, die Großfürstin Alexandra und der Bürgermeister von Mailand.

Italien.

*** Rom, 19. Oct.** Das Amtsblatt veröffentlicht einen Erlass des Ministeriums, wonach in Sizilien zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und zur Unterdrückung des Räuberwesens Militärbezirke und Unterbezirke errichtet werden.

Spanien.

*** Madrid, 19. Oct.** Ein spanisches Kriegsschiff ist nach Hamburg abgegangen zur Uebernahme von 10,000 Mann Gewehren, 20 Kanonen und bereits von Barcelona nach Messina geschickt. Der „Gerald“ veröffentlicht eine Meldung, wonach der Sultan von Marocco durch Stämme der Berberei zwischen Tafilet und dem Atlas-Gebirge umzingelt sein soll.

England.

*** London, 19. Oct.** Es verlautet, die Sommerreise werde bei der nächstjährigen Tagung des Parlamentes wieder zur Vorlage kommen.

*** London, 19. Oct.** Zwischen den Grubenbesitzern ist eine weitere Spaltung eingetreten, indem die Directoren von Lancashire sich bereit erklärten, unbefürwortet um das Vorgehen der übrigen Eigenthümer mit den Delegirten der Arbeiter die Streitangelegenheit zu besprechen.

Dänemark.

*** Kopenhagen, 18. Oct.** Der Jar hat heute mit seiner Familie an Bord des „Polarstern“ die Rückreise nach Rußland angetreten.

Rußland.

*** Petersburg, 18. Oct.** Zuverlässigen Mittheilungen zufolge sollen in den allernächsten Wochen wiederum größere Truppenvorstöße aus dem Kaukasus an die Westgrenze erfolgen. Die Direction der Kasow-Woroneisch-Postow-Eisenbahn hat bereits Befehl erhalten, zu diesem Zweck ihre gesammelten gedeckten Eisenbahnwagen nach dem Süden transportieren zu lassen.

Rheinland-Westfalen.

Neu, den 20. October.

*** Harß, 19. Oct.** Herr Stationsvorsteher Paul Schmitz ist von hier nach Worringen versetzt worden.

*** Jülich, 19. Oct.** Ein recht betrübender Unglücksfall ereignete sich gestern Abend, indem ein ca. 3 Jahre altes Kind einer hiesigen Familie unter den um 1/2 Uhr von hier abfahrenden Zug der Localbahn gerieth. Das arme Wesen wurde so hart mitgenommen, daß im hiesigen Dreifaltigkeitskloster ein Aermchen und ein Beinchen abgenommen werden mußte. Eben hörte man, daß das Kind diese Nacht durch den Tod von seinen Leiden erlöst wurde. Wieder eine Mahnung für die Eltern.

*** Rempen, 19. Oct.** An der gestern beendigten zweiten Lehrprüfung im hiesigen Seminar haben sich 30 Lehrer theilgenommen. Derselben wohnten die Herren Geh. Prov.-Schulrath Linnig und Regier.-Schulrath Bauer bei. Fünf Examinanden bestanden die Prüfung nicht.

*** Köln, 19. October.** Heute in der Frühe sah man hieselbst einen Bekehrten eines größeren Handelshauses ab, der gestern von Dortmund aus mit einem Gelbbetrag von mehreren tausend Mark ausgerückt war, hier in Köln übernachtet hatte und nun heute Morgen seine Weiterreise nach Hamburg antreten wollte. Der Vater des Entwichenen hatte die Spur aufgefunden und war heute mit dem ersten Zuge hier eingetroffen, rechtzeitig genug, um den ungerathenen Schlingel von der Ausführung seines Vorhabens, mit dem geklopften Gelde ins Ausland zu flüchten, abzuhalten und per Schut wieder nach Hause zurückzuführen. Ein gar zu freudiges Wiedersehen war es nicht, als der Vater seinem Sohne gegenüberstand, die Mitführenden vernahmen einige schallende Ohrfeigen und im selben Augenblicke sah das ungerathene Schlingel in der Ede eines Wagens absteigen, aus dem die Begleitung des Vaters ein Entrinnen unmöglich war. Möge den Leichtsinnigen diese Dection an andere Wege fähren!

*** Düren, 17. Oct.** Auf der hiesigen Polizeiwache befanden sich heute Vormittag nicht weniger als drei Soldaten, welche wegen Desertirens beziehungsweise Uebertretung des Urlaubs auf Requisition der betreffenden Truppentheile festgenommen waren. Dieselben, ein Infanterist und zwei Kavalleriere, wurden im Laufe des Tages ihren Truppentheilen wieder zugeführt. Einer derselben stammt von Arnoldsweiler, der andere von Buir, der dritte ist von hier.

*** Weiden, 17. Oct.** Wie die „Weidenf.“ schreibt, herrscht hier noch immer große Erregung über die durch den Gensdarmen Gensdarm in der Wirthschaft des Wirtes Wilmis erfolgte unglückliche Ermordung des Bruders dieser Wittve, des Schreinermeisters Fort aus Weiden. Die Angelegenheit ist dem bauerntüchtigen Mann von der rechten Seite in den Hals gebrungen, hat die Hauptader durchschlagen und den Tod augenblicklich herbeigeführt. Ob der Beamte nach Lage der Sache berechtigt war, zu einer Schußwaffe zu greifen, ob er ferner die Absicht hatte, zu schießen oder der Revolver sich gegen seinen Willen entladen hat, wird die sofort eingeleitete Untersuchung wohl ergeben. „Eine baldige gründliche Aufklärung des Sachverhalts“, so schreibt die „Weid.“, ist in Anbetracht der hochgradigen Erregung, die sich der Einwohner bemächtigt hat, dringend zu wünschen. Vom Standpunkte der Humanität ist es jedenfalls in hohem Maße betäubend, daß ein braver, unbescholtener Mann, ein Familienvater, der zudem den hiesigen Verhältnissen vollständig fern steht, das Opfer einer Erregung geworden, deren Ursprung allgemeinen Roffschiffen erregt. Die äußerste Strenge in Handhabung der polizeilichen Vorschriften (in diesem Falle über die Innehaltung der Polizeistunde) zu beobachten, mag in Anbetracht der gewöhnlich die verschiedensten Elemente zusammenströmen, und wo das Revolverlosopfer an der Tagesordnung ist, angebracht sein; in einem Orte wie hier, wo die Einwohner in hohem Maße friedliebend sind und Ruhe und Ordnung nicht geliebt werden, kann eine solche Strenge nur von schlimmen Folgen sein. Alzu scharf macht scharf, und eine Schme, die zu scharf angezogen wird, muß notwendig reißen.“

*** Aulburg, 17. Oct.** Als am Freitag Arbeiter in dem hiesigen Steinbruch der Firma Schulte mit dem Fortschaffen von Aulium beschäftigt waren, neigte sich plötzlich eine etwa 3 Meter hohe dünne Felswand und begrub im Falle zwei Arbeiter. Einer war sofort todt, der andere starb nach etwa einer Stunde. Ein dritter Arbeiter konnte sich nur noch durch schnelles Zurückspringen retten. Die zwei Erschlagenen sind aus Dursfeld und wurden gestern unter großer Theilnahme beerdigt.

*** Wiesbaden, 18. Oct.** In der hiesigen Infanterie-Caserne geriet, laut der „Frankf. Ztg.“, heute Vormittag zwei Soldaten der 13. Compagnie in heftigsten Wortwechsel. Der Scherz wurde bald Ernst. Der Eine der Soldaten, der zufällig ein Probemesser in der Hand hatte, durchschlug dem Andern die Lunge. Der Betroffene war bald darauf todt. Der Getödtete heißt Bod; er diente im zweiten Jahre. Er hat lange in Frankfurt gearbeitet und soll auch in der Nähe von Frankfurt beheimathet sein. Der Streik entstand wegen eines Stüdes Commissbrod. Der Thäter, ein geborener Elsässer, Namens Bohrer, dient ebenfalls im zweiten Jahre.

*** Mainz, 17. Oct.** Die Schüler des am 10. Juni l. v. verstorbenen Gymnasialdirectors Professor Bone beabsichtigen, ihrem hochverehrten Lehrer ein Grabdenkmal zu setzen. Dieser Plan findet hieselbst auch freudigen Beifall in Rheinland und Westfalen bei all denen, die Bone's Schüler gewesen sind, und deren Zahl eine nicht geringe ist. Bone wirkte bekanntlich 1839—42 als Gymnasiallehrer zu Köln, von 1842—1856 als Oberlehrer und Professor an der Rheinischen Ritterakademie zu Weiburg, übernahm zu Pfern 1856 das Directorat des Gymnasiums zu Weiburg und folgte im Herbst 1859 einer Großherzoglich hessischen Berufung nach Mainz als Director des dortigen Gymnasiums. Von dem Verehrten ist durch persönliche Umgang und Anregung, sowie durch seine höchst trefflichen Bücher ein unberechenbarer Segen ausgegangen, indem er auf seine Schüler hinsichtlich ihres Lebens und Strebens, ihrer Welt- und Lebensanschauung grundlegend und nachhaltig wirkte. Möge die Verwirklichung jener Absicht bald erfolgen. (Die Expedition dieses Blattes ist gerne bereit, Gaben zu obigem Zwecke entgegenzunehmen.)

*** Dornburg, 19. Oct.** Ein furchtbares Brandunglück hat unser Ort betroffen. Innerhalb weniger Stunden wurden 30 Gebäude, darunter 8 Wohnhäuser, eingeäschert. Das Uebrigste ist um so größer, als viele nicht versichert hatten.

*** Jagen, 17. Oct.** Ein in das Raturatorium der Gewerbeschule gewähltes Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung wird wiederholt nicht beständig worden. Das Stadtverordnetenkollegium hatte in Folge dessen beschloffen, keine Neuwahl vorzunehmen und hatte um die Gründe der Nichtbestellung ersucht. Der Cultusminister hat es aber in der nunmehr ergangenen Antwort abgelehnt, die Gründe anzugeben.

*** Dortmund, 17. Oct.** Daß Unbunt der Welt doch ist, sollte ein hiesiger Maschinenbändler erfahren. Derselbe nahm bei dem furchtbaren Regenwetter einen jungen unbekannten Mann bei sich auf den Wagen. Als er vor der Stadt in ein Haus ein Quantum Bier brachte, ging der Fremdling mit Pferd und Wagen durch. Bis jetzt ist der raffinierte Gauner noch nicht erfaßt worden.

*** Borsdorf, 17. Oct.** Darf ein Storch verkauft werden? Vor einiger Zeit verirrte sich ein schwarzer Storch nach Borsdorf und da dieselben sich gegen Abend in einer Bauerschaft niederließen, wurden mehrere Menschen geschossen. Einzelne flogen noch etwas weiter und wurden dann später zufällig gefunden. Die geschossenen Störche wurden in Borsdorf verkauft und die Verkäufer erhielten pünktlich ein Strafmandat zugestellt, theils, weil sie einen Storch verkauft hatten. Es ist in allen Fällen gerichtliche Entscheidung anzuführen, und so erfahren wir wohl in kurzer Zeit, ob man einen Storch verkaufen darf oder nicht.

Gewerbliches.

*** Düsseldorf, 19. Oct.** (Strafkammer.) Adolf B. Canalarbeiter zu Düsseldorf wohnend, hat in der Nacht zum 17. Juli bei einem Canalbau in der Rosenstraße einen Arbeiter durch einen Messerhieb verletzt. Die Strafkammer verurtheilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten. — Zwei Burden haben in der Nacht des 17. Juli eine Trinkhalle am Südbahnhof zu Düsseldorf aufgedröckelt und aus derselben einige Flaschen geflohen. Dieses Diebstahls waren sie heute angeklagt und gefänglich. Die Strafkammer verurtheilte den Bernhard B. und den Johann F. zu 14 Tagen Gefängnis.

Die folgende Sache hatte Untrene zum Gegenstand, dessen angeklagt waren die Ehefrau des Rentners Herrn. F. und der Architekt Jos. F. zu Düsseldorf. Die Verhandlung wird mehrere Tage in Anspruch nehmen. Sener Zeit erregte die Verhaftung der beiden Ange-

klagten in Düsseldorf man nur von dem die Hülfeleistung der „Material“ blieb übrig. Die Verurtheilten sind zu 5 Jahren Gefängnis verurtheilt. Dieser Verurtheilte gehörte Cécilia geb. nach New-York, eine amerikanische Heldin, die im Befreiungskriege hauptsächlich um, bei ihm man getroffen worden gemeinschaftliches V. damals nur Schult in die Ehe gebracht sich in Amerika hielten wieder nach Deutschland von ihnen für 5 Jahre später taufte Düsseldorf eine W. hier von ihrem in Mann der Angelf. Jernum und ist wurde in verschied. weise gesunde Stum soll zu dieser Zeit auf den Anker mündig, und auf in mündigen ihres V. genommene bestell. richtete verlangte, v. verzehnfachte wird 456495 Mark ang. darin gar nicht ang. zu 2 Jahren eingew. das Vermögen imm. hatte es gar um 2. geflagte erklärte die ihr gehörte gemäß k. k. k. Sie habe v. zeichnes das B. zeichnes nicht enth. Substanz bei der 424,341 Mark. 2. fandes erklärte B. gab die Einnahme. Eine ferner A. die Aufhebung der hindert und ihn v. tönung seines Verm. stellte das in W. eine Menge ärztlich geflagte S. hat für nachweilungen auf. richtig sein, und gemacht haben. Er nisse zu der Angelf. „Zeiss“, und f. von der Angelf. Zeiten, im Conjen. Schuldschein. Bei. aus dem Vermögen um die schnelle B. heimlich, war in der Werth der W. genommen, während war.

*** Berlin, 16.** wiederholt öffentlich „Karbon-Ratons“ gebracht und mit den, daß sie ohne Wärme liefern anlagen zu verwer. räume handele, leicht anbringend. rung etwa sich. sehen sein. Währ. ungeachtet in hies. Fälle von Roblen. jener Karbon-Rat. einschlägige Prüfn. sei festgestellt wor. außerst gefährliche vorrichtung zu b. warni das Publ. Ratonsden zur W. die zum bauernt. insbesondere von *** Hamburg,** halle“ zufolge h. „Veracur“ word. und der Hoch h. haben; der Capit. gerettet worden. *** Landau (S.)** Hofmeister vom der vor wenigen Würzburg von der gesprochen wurde untergebracht, nennung verbleiben. *** Rürnberg** sich durch Wörp. dahier wegen W. moel. 2. aus W. R. alt und f. *** Als Elia** Gefängnis zu En. zu lebenslängliche Josef Biero an. Witter des Jellen täuschte auf bis j. samkeit der drei langte in's Fre. ling keine Spun. Gefängnis in *** Rom, 15.** reise hat in biele. den. Der Dami. bonnet in Turin, sich am 8. Octob. hiesigen W. die Hochzeitsfeier bereits 60 Luft. geringste Vorz. selbst, daß er sich

11